Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 20 (1964)

Artikel: Philosemitismus im Barock
Autor: Schoeps, Hans Joachim
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960625

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JUDAICA

BEITRÄGE ZUM VERSTÄNDNIS DES JÜDISCHEN SCHICKSALS
IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

PHILOSEMITISMUS IM BAROCK

Von Hans Joachim Schoeps, Erlangen

Wenig bekannt ist die Tatsache, daß die modernen Bestrebungen, eine jüdisch-christliche Verständigung einzuleiten, wie sie etwa in der alljährlich abgehaltenen «Woche der Brüderlichkeit» versucht wird, alte Ahnen hat. Insbesonders im 17. Jahrhundert, das immer noch im Halbschatten steht und der gelehrten Forschung erst nach und nach seine Geheimnisse erschließt, ist dies der Fall gewesen. Die christlichen Annäherungsversuche an die Juden in jenem seltsamen Jahrhundert zwischen Reformation und Aufklärung sind von mir in einem im Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen, erschienenen Werk *Philosemitismus im Barock* erstmalig dargestellt worden. Aus verschollenen Schriften und Urkunden, ungedruckten Briefen und Reiseberichten, meist schwedischen Archiven entstammend, gelang es mir, einige völlig unbekannte Träger philosemitischer Bestrebungen wiederzuentdecken.

Die Geschichte des Antisemitismus ist schon wiederholt geschrieben worden, die des Philosemitismus noch nie. Freilich verhalten sie sich zueinander wie ein träge fließendes Rinnsal zu einem breiten Strom. Doch die Motive, die zum Philosemitismus führen, sind mindestens so interessant wie die entgegengesetzten — wiewohl in ganz anderen Hinsichten. Soweit ich sehe, sind von der Antike bis zur Gegenwart 5 verschiedene Typen des Philosemitismus zu unterscheiden:

1. Der christlich-missionarische Typus, dem das Judentum in einem gewissen Spielraum der Wertungen ein Gegenstand positiver Schätzung und demzufolge Ziel der Annäherung ist.

2. Oft von Nr. 1 nicht scharf zu unterscheiden der biblisch-chiliastische Typus, der sich um die Juden bemüht, weil sie im letzten Akt des Weltdramas eine Rolle spielen werden.

3. Der utilitaristische Typus, der die Niederlassung der Juden in einem Lande verficht, weil er sich greifbare Vorteile davon verspricht.

4. Der liberal-humanitäre Typus, der an den Juden seine Prinzipien der Toleranz und der Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, beweisen will. — Im 17. Jahrhundert kommt er noch nicht vor.

5. Der religiöse Typus, der aus einer Glaubensentscheidung heraus die Annäherung und sogar den Übertritt zum Judentum vollzieht.

Es soll hier nun von einigen Vertretungen dieser möglichen Einstellung berichtet werden. Während des Dreißigjährigen Krieges hat es in Frankreich einen calvinistischen Schriftsteller und Diplomaten gegeben, *Isaak de la Peyrère* (1596—1676), der so vergessen worden ist, daß keine einzige Biographie existiert, so daß man sich die seltsamen Schicksale seines Lebens aus zeitgenössischen Nachrichten und spärlich fließenden Memoiren erst zusammensetzen muß. Dieser Sekretär des berühmten Prince de Condé hatte 1643 anonym ein Buch «Du Rapell des Juifs» erscheinen lassen, das als ein früher Vorläufer des politischen Zionismus anzusprechen ist. In ihm wird der klägliche Zustand des über die ganze Welt zerstreuten Judentums beschrieben, das schutzlos aller Willkür preisgegeben sei. Um der Erfüllungen der Erwartungen des Apostels Paulus willen wird die baldige Rückkehr der Juden nach Palästina von Peyrère gefordert, der den König von Frankreich anruft, doch das Los der Juden abzuändern. Frankreichs König sei als der älteste Sohn der Kirche dazu berufen, Israel als den ältesten Sohn Gottes in das Heilige Land zurückzuführen. Die im Hohen Lied gepriesene Lilie weise auf die Lilie im Wappen der Bourbonen hin. Ludwig XIV., der den Auftrag zur Neuordnung der Welt besäße — er war damals fünf Jahre alt —, solle die Juden ganz Europas in

französischen Häfen versammeln, um mit ihnen die Anker zu lichten zur Eroberung des von den Arabern entweihten und geschändeten Jerusalem. 250 Jahre vor dem Auftreten Theodor Herzls ist hier aus heilsgeschichtlichen Erwartungen heraus der politische Zionismus von einem Manne proklamiert worden, der selber wahrscheinlich Marrane gewesen ist, das heißt Abkömmling einer zwangsgetauften spanischen Judenfamilie.

Isaak de la Peyrère hat seine zionistischen Thesen 1656 noch einmal in einem zweiten Buch verkündet, das aber noch zusätzlich am biblischen Weltbild Kritik mit der Behauptung übte, es habe, nach bestimmten Andeutungen der Genesis zu schließen, schon *vor* Adam auf der Erde Menschen gegeben. Diese «Präadamiten» hätten den Verfasser um ein Haar auf den Scheiterhaufen der flandrischen Inquisition gebracht, wenn nicht in letzter Minute der Prince de Condé eingegriffen hätte. Um den Preis des Widerrufs seiner ketzerischen Lehren und durch den Übertritt zur katholischen Kirche konnte Peyrère sein Leben retten. Als Oratorianermönch ist er dann zwanzig Jahre später verstorben, hat aber noch auf dem Totenbett den definitiven Widerruf verweigert mit der Erklärung, daß ein neuer Messias kommen werde, um die Juden nach Jerusalem zu führen.

Die radikalere Möglichkeit, daß ein gläubiger Christ über alle Stadien der Verständigung und Annäherung hinaus sogar zu den Juden übertritt und sich beschneiden läßt, ist im Barockzeitalter in Deutschland Tatsache geworden. Es war der Augsburger *Johann Peter Spaeth* (1644—1701), der die Glaubensentscheidung fällte und mit ihr die protestantische Orthodoxie in Empörung und Wut versetzte. Spaeth, der als Jude den Namen *Moses Germanus* führte, hatte viel in den pietistischen Kollegien Philipp Jakob Speners verkehrt und war nach langem inneren Ringen 1698 zu der Überzeugung durchgedrungen, daß das Judentum die Religion der Wahrheit sei. Persönliche Erlebnisse brachen ihm die Bahn: in Amsterdam auf der Straße war ihm ein Bild aus der Tasche gefallen, das Jesus ganz mit Wunden und Beulen bedeckt darstellte. Ein Jude, der vorüberkam, hob es auf, blickte darauf und sagte: «Das ist ja Israel, der Mann der Schmerzen.» Damals wäre ihm, berichtet er, das Verständnis von Jesaia 53 aufgegangen, daß die

Juden als der kollektive Gottesknecht der Heiden Sünden trügen, indem sie täglich von ihnen verfolgt und geplagt würden. Über alle Gesetze der Staaten hinweg, die die Apostasie zum Judentum noch bis ins 18. Jahrhundert mit der Todesstrafe belegten, glaubte Moses Germanus an die Vorbildlichkeit dieses Schrittes und rief seinen Verächtern zu: «Non vos deserui sed praecessi!» («Ich habe euch nicht verraten, ich bin euch nur vorangegangen.») Diese Parole war zwar eine Täuschung, sie ehrt aber einen mutigen Bekenner.

Natürlich sind in diesem Zeitabschnitt weit häufiger die Konversionen nach der anderen Seite gewesen, aber auch sie oft aus dem lauteren Bestreben, der jüdisch-christlichen Verständigung zu dienen. So ging es mit einem gelehrten Kabbalisten, dem Rabbi *Moses ben Ahron* aus Krakau, der als Christ *Johann Kemper* hieß und Lektor für Rabbinica an der schwedischen Universität Uppsala wurde, wo er 1713 verstarb. Sein Fall ist deshalb besonders interessant, weil Kemper vor seiner Taufe ein Anhänger des falschen Messias Sabbatai Zewi gewesen war, der 1676 unter schändlichen Umständen gestorben war, ohne eine einzige seiner Heilsverheißungen eingelöst zu haben. Kemper hatte wie Hunderttausende offener und heimlicher Sabbatianer unter den damaligen Juden gleichwohl noch 20 Jahre nach dessen Tod auf die Auferstehung des Messias aus dem Grabe und seine Wiederkehr in Herrlichkeit gewartet. Als sabbatianischer Theologe hatte er eine Trinitätslehre verkündet, in der Sabbatai Zewi als die zweite Person der Gottheit fungierte. Daher fiel ihm der 1696 in Schweinfurt vollzogene Konfessionswechsel leicht. Denn Moses ben Ahron in Krakau hatte schon genauso an die Dreieinigkeit geglaubt wie Johann Kemper in Uppsala. Sein Übertritt zum Christentum war wie bei manchen anderen, die auch noch das Unmögliche glauben wollten, ein Verzweiflungsausbruch darüber, daß die Erlösung und das Ende der Zeiten immer noch nicht gekommen waren. Er ging, so könnte man sagen, vom Messias Sabbatai Zewi zum Messias Jesus Christus über. Es ist möglich, daß aus Anerkennung allmählich bei ihm Glaube wurde.

Und schließlich wäre als Repräsentant für die Kombination biblisch-chiliastischer Erwartungen und Nützlichkeitserwägungen

der Amsterdamer Rabbiner *Manasseh ben Israel* (1604—1657) zu nennen, der neben Sabbatai Zewi und Baruch Spinoza der am stärksten hervortretende Jude seines Jahrhunderts war, der als erster auch für Nichtjuden bestimmte Bücher schrieb; Rembrandt hat seine Züge in einem bekannten Porträt festgehalten. Manasseh ben Israel, mit dem auch der deutsche Philosemit *Paul Felgenhauer* in Korrespondenz stand — ein in meinem Buch ausführlich behandelter chiliastischer Spiritualist —, wandte sich 1655 an Oliver Cromwell, den Lordprotektor von England, mit dem Ansinnen, nach einem Interim von 350 Jahren die Neuansiedlung von Juden in England zu gestatten. Denn Juden wie Puritaner fanden sich in dem Glauben, daß der jüdische Einzug auf die britischen Inseln den Hereinbruch der messianischen Erlösungszeit beschleunigen würde, für die nach 5. Mos. 28, 64 die Zerstreuung der Juden von einem Erdenende bis zum anderen vorangehen müsse. Manasseh ben Israels «Humble Adress» war ein politisch-diplomatisches Dokument von Rang, das den mystischen Erwartungen eine realistische Zuspitzung gab.

Nur im Zeitalter des Barocks sind solche Argumentationen möglich gewesen, da Juden bereit waren, in den Indianern oder sogar in den Lappen Glaubensbrüder aus den zehn verlorenen Stämmen wiederzuerkennen — wie zeitweise der Londoner Chief Rabbi *David Wieto* — und Christen bereit waren, sich mit den Juden zu verbinden, um so den Anbruch des Reiches Gottes zu beschleunigen.

Es ist dasselbe Jahrhundert, in dem Spinoza ein neues pantheistisches Weltbild aufbaute, mit dem das Wirklichkeitsbewußtsein einer neuen Zeit zum Durchbruch kam, der Verkünder aber in den großen Synagogenbann geriet. Und dies geschah in Holland, dem damals führenden Land der europäischen Judenheit, und in Amsterdam, der in Glaubensdingen meist toleranten Stadt der Welt, die von anderwärts verfolgten Spiritualisten, Chiliasten und Schwärmern des Barockzeitalters den Namen Eleutheropolis erhalten hat.

Von allen diesen Zusammenhängen, Erwartungen und Begebenheiten des Barockzeitalters handelt mein Buch. Ich glaube, mit ihm ein bisher ungeschriebenes Kapitel der europäischen Religions- und Geistesgeschichte verfaßt zu haben.